

Stigmatisierende Effekte in der Präventionsarbeit

**Dunya Elemenler
Tuğba Tekin**

From: **Claudia Heinzelmann and Erich Marks (Eds.):**
Sicherheit im Wandel
Ausgewählte Beiträge des 29. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2025
978-3-96410-054-2 (Printausgabe)
978-3-96410-055-9 (eBook)

Stigmatisierende Effekte in der Präventionsarbeit

In der Forschung über Radikalisierungsverläufe im Feld religiös begründeten Extremismus ist inzwischen einhellig bekannt, dass es keine eindeutigen Ursachen gibt, die zu einer Radikalisierung führen. Vielmehr sind es verschiedene Faktoren, die zu einer Radikalisierung führen können. Das bedeutet aber nicht, dass diese Faktoren zwangsläufig eine Radikalisierung nach sich ziehen. Eine Radikalisierung ist höchst individuell (Neumann 2017, S. 47). Mit Blick auf die Auswirkungen von Präventionsarbeit ist dieser Aspekt als Voraussetzung immer mitzudenken.

Im folgenden Beitrag soll nun der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Art und Weise der Präventionsarbeit gegen religiös begründeten Extremismus stigmatisierende Effekte auf die Zielgruppe haben kann. Dabei soll als Beispiel die Präventionsarbeit des Sozialdienst muslimischer Frauen - Bundesverband (SmF) als Best Practice herangezogen werden.

Der SmF wurde 2016 als muslimische Wohlfahrtsorganisation gegründet. In Zusammenarbeit mit den inzwischen 15 Mitgliedsvereinen deutschlandweit verfolgt der SmF das Ziel, die soziale, politische und gesellschaftliche Teilhabe von marginalisierten Gruppen zu verbessern. Dabei setzt sich der SmF gegen jegliche Form von Diskriminierung und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ein (siehe Homepage SmF-Über uns). Angefangen mit Projekten im Bereich der Flüchtlingsarbeit wurde 2021 mit dem Projekt „Frauen stärken Frauen – gegen Radikalisierung“ (FsF) die Arbeit im Bereich der Primärprävention gestartet. Gefördert wird das Projekt durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und Beauftragten der Bundesregierung für Antirassismus. Die Zielgruppe sind dabei junge Frauen und Mädchen muslimischen Glaubens oder als solche gelesene im Alter von 15 bis 25 Jahren und deren Familien (siehe Homepage SmF-Frauen stärken Frauen). In verschiedenen Maßnahmen wie Gesprächskreisen, Workshops und Freizeitaktivitäten haben die jungen Frauen über Alltagsthemen, gesellschaftliche Ereignisse und Probleme,

Religion und Kultur, Zukunftsängste und vieles mehr gesprochen. Durch den sicheren Raum, welcher durch FsF geschaffen wurde, konnten sich die jungen Frauen frei entfalten, eigene Fähigkeiten entdecken und sind in ihren Persönlichkeiten stärker geworden. Gleichzeitig wurde auch mit den Eltern in Väter- und Müttergruppen gearbeitet. Damit verfolgt der SmF in seiner Präventionsarbeit einen ganzheitlichen, ressourcenorientierten Ansatz. Abgeleitet wurde dieser Ansatz von der aktuellen Forschungslage.

Aufbauend auf den Forschungsarbeiten von Prof. Dr. Meltem Kulaçatan und Dr. Laura Dickmann-Kaskovic konnte nachgewiesen werden, dass junge Frauen in der Adoleszenz grundsätzlich erhöhtem Stress und fundamentalen Herausforderungen ausgesetzt sind (vgl. Kulacatan & Behr 2016; Dickmann-Kaskovic 2024). Dies geht mit der Entwicklung des Körpers, hormoneller Umstellungen durch die einsetzende Pubertät usw. einher (Dickmann-Kaskovic 2024, S.42ff). Bei jungen Frauen muslimischen Glaubens kommen kulturelle Konflikte hinzu. In vermehrt konservativen Elternhäusern kommt für diese jungen Frauen die Schere zwischen der Lebenswelt im Elternhaus und dem Freundeskreis in der Schule hinzu (Kulacatan, Behr 2016, S.112). Diese Gradwanderung in einer ohnehin sensiblen Entwicklungsphase birgt viele Gefahren für einen jungen Menschen. Hinzu kommen außerdem die ansteigenden Zahlen antimuslimischer Übergriffe. Allein 2023 meldet die CLAIM Allianz einen Anstieg um 114% gegenüber dem Vorjahr (Pressemitteilung CLAIM Juni 2024). Junge Frauen muslimischen Glaubens haben oft selbst schon Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit gemacht oder solidarisieren sich über die Sozialen Medien mit anderen Frauen, die dort ihre Erfahrungen teilen (Kulacatan, Behr 2016, S.111).

Mit Blick auf Radikalisierungsverläufe von jungen Frauen stehen zudem verschiedene soziale Brüche im Vordergrund. Dickmann-Kaskovic hat festgestellt, dass vor allem ein schlechtes Verhältnis zum Vater ein durchgehender Faktor in ihren Interviews mit Frauen war, die dem Salafismus zugeordnet werden (Dickmann-Kaskovic 2024, 238ff). Die Suche nach Halt und Orientierung sind weitere Faktoren, die sehr stark ausgeprägt sind. Insbesondere in der Adoleszenz sind dies Zustände, die auf viele Jugendliche grundsätzlich zutreffen.

Radikale Gruppierungen sprechen genau diese Punkte an und bieten den Jugendlichen vermeintlich Halt. Mit einfachen und klaren Antworten auf komplexe Fragen vermitteln sie ein Gefühl von Kontrolle und Orientie-

rung. Dadurch bespielen sie ebenfalls Verschwörungstheorien und pauschalisieren komplexe Zusammenhänge zu ihrem eigenen Vorteil. Gleichzeitig bieten sie den Jugendlichen, welche durch die zuvor beschriebenen sozialen Brüche allein gelassen wurden, einen Ort und eine Gruppe, die ihnen Zugehörigkeit bietet. In den radikalen Gruppen werden sie vermeintlich angenommen (vgl. Fritzsche 2018).

Speziell auf junge Frauen zugeschnitten ist zudem ein Gefühl der Emanzipation durch die gleichberechtigten Regeln für alle Geschlechter, was radikale Gruppen versprechen. In konservativen Familien ist es häufig so, dass Mädchen und junge Frauen größeren Einschränkungen unterliegen als Jungen, was ihre Bewegungsfreiheit und ihre Sexualität angeht. Dies wird als ungerecht empfunden. In radikalen Gruppen, welche sich auf den Islam beziehen, sind beide Geschlechter gleichen Einschränkungen der sexuellen Zurückhaltung unterworfen. Dies wird von den jungen Frauen als Form der Gleichberechtigung und der Emanzipation empfunden. Zudem bekommen die jungen Frauen in den Gruppen Aufgaben, wie zum Beispiel der Onlinewerbung für die radikale Gruppe oder ähnliches, was ihnen ein Gefühl der Selbstwirksamkeit verleiht (ebd. S.7).

Insgesamt sind die Werbestrategien von radikalen Gruppen, welche sich auf den Islam beziehen, genau auf die Bedürfnisse der jungen Menschen mit Blick auf ihr Geschlecht abgestimmt. Für junge Frauen erscheinen diese Versprechungen insbesondere in der Phase der Adoleszenz anziehend (ebd. S.7). Durch verschiedene präventive Angebote sollen hier Gegenmaßnahmen geschaffen werden. In der Benennung der Problematik und der Struktur von der Präventionsarbeit entstehen aber auch stigmatisierende Effekte der Zielgruppe. Dr. Hande Abay-Gaspar benennt in der Studie „Gemeinschaften unter Verdacht – Haben Sicherheitsprojekte und Extremismusprävention nicht-intendierte rassistische Nebeneffekte“ des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt 6 Punkte als erste Studienergebnisse.

Als ersten Punkt problematisiert Abay Gaspar die Verdachtskonstruktionen, welche der Präventionsarbeit vorausgehen. Im Diskurs über präventive Strategien kommt es schnell dazu, dass bestimmte Gruppen als besonders gefährdet markiert werden. Insbesondere Jugendliche muslimischen Glaubens oder als solche Gelesene werden im Kontext der Präventionsarbeit zum Beispiel aus Klassen als einzige herausgeholt, um an Präventionsmaßnahmen teilzunehmen. Sie bekommen dadurch das Gefühl in

besonderer Weise gefährlich für die Gesellschaft zu sein. Diese Markierung kann dann auch zu einer weiteren Abgrenzung von der Gesellschaft führen (Abay Gaspar 2023, S.29).

Eine zweite Problematik stellt die Verschränkung zwischen Radikalisierungsprävention und Integrationsarbeit dar. Die Integration in die Gesellschaft ist eine wichtige Maßnahme im Kontext der universellen Prävention. Allerdings darf dies nicht zu einer Versicherheitlichung der Integrationsarbeit führen. Erneut bekommen die Teilnehmer*innen an Maßnahmen der Integrationsarbeit durch dieses Zusammendenken den Eindruck, von der Gesellschaft als Gefahr wahrgenommen zu werden. In den ersten beiden Punkten wird deutlich, wie durch eine negative Markierung einer ganzen Gruppe von Menschen aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermuteten Religionszugehörigkeit im Kontext der Präventionsarbeit auch eine Ausgrenzung dieser Gruppe passiert. Dadurch entstehen soziale Brüche, welche sich radikale Gruppen in ihrer Argumentation erneut zunutze machen (ebd. S.29/30).

Dieser Problematik schließt sich auch das dritte Ergebnis der Studie von Abay-Gaspar an. Hier wird die Anwendung diskriminierender Wissensbestände über die Religion des Islams thematisiert. Grundsätzlich ist die Praxis der Religion Islam kein Anzeichen einer Radikalisierung. Das heißt, wenn ein junges Mädchen überlegt zu fasten oder zu beten, ist das kein Zeichen einer Radikalisierung. Vermehrt führt aber ein vorurteilsbehaftetes Vorwissen über den Islam dazu, dass hier ein Zusammenhang gesehen wird. Dadurch kommt es zu einer negativen Darstellung der Religion als Gefahr. Für junge Frauen, die den Islam für sich entdeckt haben und ausleben wollen, erscheint dies als ungerechtfertigt. Radikale Gruppen nutzen dies als Argument, dass ein praktizierender Muslim oder eine praktizierende Muslimin von der deutschen Mehrheitsgesellschaft nicht anerkannt und immer als Gefahr gesehen wird (ebd. S.30).

In die gleiche Kerbe schlägt auch die Vermischung der Begrifflichkeiten, welche die Problematik einer religiös begründeten Radikalisierung umschreiben soll. Die Bezeichnungen sind dabei abgeleitet von religiösen Begriffen selbst, was einer negativen Aneignung gleich kommt. Zum Beispiel die Bezeichnungen Islam und Islamismus zeigen eine eindeutig sprachliche Nähe auf. Im Diskurs werden die Begriffe nicht selten synonym verwendet, weil sie terminologisch den gleichen Wortstamm haben (ebd. S.31). Auch in der Bildsprache, welche in den Sozialen Me-

dien oder sonstiger Medien zur Bewerbung von Präventionsmaßnahmen angewendet werden, vermischen sich Zeichen der Religion mit einem Radikalisierungsprozess. Dieser fünfte Punkt thematisiert muslimische Erscheinungsmerkmale wie zum Beispiel das Kopftuch, einen langen Bart oder ein langes Gewand als Darstellung für eine radikalisierte Person. Für Jugendliche muslimischen Glaubens ist diese Bildsprache eine Form der Diskriminierung, weil sie sich optisch mit den gezeigten Symbolen und Personen identifizieren können, jedoch nicht mit der Radikalisierung. Ihre Religion und Lebensweise wird in einem negativen Kontext dargestellt, was erneut einer Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft gleich kommt (ebd. S.31).

Als letzten Punkt problematisiert Abay Gaspar die Milieuunterteilung. Dabei werden muslimische Jugendliche als ein Milieu konstruiert, welches potenzielle Extremisten hervorbringen kann. Dass eine Radikalisierung auch aus nicht-muslimischen Gruppen heraus passiert, ist weitläufig bekannt. Die Gründe für eine Radikalisierung sind zudem selten die Religion selbst, sondern soziale Hintergründe und soziale Brüche im Leben der Menschen. In der radikalen Form der Hinwendung und Auslebung der Religion, welche in dieser Form durch radikale Gruppen verbreitet wird, ist dann ein Ausweg für die Jugendlichen aus einer für sie nicht lösbaren Lage (ebd. S.32).

Nun stellt sich die Frage, wie im Rahmen von Präventionsarbeit gesprochen und gearbeitet werden kann, ohne die Zielgruppe zu stigmatisieren. Eine ressourcenorientierte Herangehensweise erscheint hierbei als fruchtbar, um von der bisherigen stigmatisierenden Defizitorientierung weg zu kommen.

Im Folgenden soll hierfür die Projektkampagne „Starke Frauen – Sichtbar machen“ vorgestellt werden, welche im Rahmen des Projektes „Frauen stärken Frauen – gegen Radikalisierung“ (FsF) im Projektjahr 2022 durchgeführt wurde.

Die Projektkampagne „Starke Frauen - sichtbar machen“ stellt ein Best Practice Beispiel dar. Hier wird die Zielgruppe aus einer ressourcenorientierten und nicht stigmatisierenden Perspektive dargestellt. Auch wenn die Ansicht selbstverständlich sein sollte, dass muslimisch gelesene Menschen ein wichtiger Teil Deutschlands sind, werden diese Menschen häufig immer noch als „Fremde“ angesehen und ausgegrenzt (vgl. Foroutan 2024, S.48). Die Kampagne „Starke Frauen -sichtbar machen“ setzt ein

Zeichen und entwickelt dabei eigene, neue und vor allem positive Narrative. Das Thema Prävention wird ressourcen- und nicht problemorientiert angegangen, um eine Stigmatisierung der Zielgruppe zu vermeiden. Mit Hilfe der Kampagne ist es gelungen, die starken Frauen aus dem Projekt und deren Familien, die in die Maßnahmen mit einbezogen wurden, sichtbar zu machen und zu zeigen, dass sie ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft sind.

Im Projekt FsF haben junge Frauen und Mädchen muslimischen Glaubens in einem sicheren Raum die Möglichkeit bekommen, ihre persönlichen Fähigkeiten zu entdecken und weiter zu entwickeln. Dadurch wurden sie unempfänglich für die radikale Propaganda von extremistischen Gruppen. In der Projektkampagne wurden dann verschiedene Teilnehmerinnen des Projektes interviewt und porträtiert. Zu den Teilnehmerinnen gehören in erster Linie die jungen Frauen, die regelmäßig an den Gesprächskreisen, Workshops und Freizeitveranstaltungen teilnehmen, die Väter und Mütter, die an den Väter- und Müttertreffen teilnehmen und die Mentorinnen, die die Teilnehmerinnen in unterschiedlichen Lebenslagen und -fragen begleitet und unterstützt haben.

Im ersten Schritt der Kampagne wurden mit einigen der Teilnehmer*innen leitfadengesteuerte Interviews geführt. Zentrale Aussagen der jungen Frauen, Mütter, Väter und Mentorinnen wurden im Anschluss auf Postkarten und Poster gedruckt, um die Teilnehmer*innen sichtbar zu machen und so Vorbilder für andere Menschen zu schaffen. Die Postkarten und Poster zeigen eine Auswahl an Antworten auf gesellschaftspolitische Fragestellungen. In Einzelinterviews wurden Vorstellungen von Teilhabe, gesellschaftlicher Verantwortung und persönliche Ziele abgefragt. Ausgewählte Porträtfotos in schwarz-weiß unterstreichen die Aussagen der Projektteilnehmerinnen und zeigen, welcher Mensch hinter dieser Aussage steckt. Jede dieser Aussagen vermittelt eine positive Haltung gegenüber den Partizipationsmöglichkeiten, der eigenen Zukunft oder dem eigenen Selbstwert. Sie zeigen auch, wie groß die Bereitschaft ist, sich für die Mitmenschen einzusetzen und den gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. Den Aussagen sind offene Fragen nachgestellt, welche die Leser*innen zum Nachdenken und Reflektieren des eigenen Handelns anregen und dazu auffordern, für die Gesellschaft selbst aktiv zu werden. Durch die Zielgruppennähe der Porträts wird auch eine Identifikation ermöglicht, weshalb auch andere Menschen muslimischen Glaubens oder als solche gelesene davon angesprochen werden.

SOZIALDIENST
MUSLIMISCHER FRAUEN

Muslimische
Wohlfahrt
voranbringen

Meine **Superkraft**:
Anderen helfen und
dabei über
mich hinaus-
wachsen.
**Und was ist
Deine?**

Sevde aus Kempten

Ich mache mich gerne für andere im Alltag stark. Durch das FsF-Projekt fühle ich mich noch mutiger – so, als ob ich viel Verantwortung übernehmen kann. Ich denke, das ist meine neue Superkraft: Anderen helfen und dabei über mich hinauswachsen.

Frauen stärken Frauen
www.amf-verband.de

Gefördert durch:
Die Bundesräte der Bundesregierung
Die Ministerien Flüchtlinge und Integration
Die Bundesräte der Bundesregierung für Antirassismus

Poster I (siehe Homepage Frauen stärken Frauen)

Auf Poster I und der Postkarte I ist Sevde aus dem Projektstandort Kempten zu sehen. Sie sagt, dass sie sich gerne im Alltag für andere einsetzt und betont, dass sie sich durch das Projekt FsF noch stärker und mutiger fühlt. In ihren Aussagen wird deutlich, welche Potenziale die jungen Frauen haben und dass FsF dazu beiträgt, diese auszubauen und ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Dadurch, dass die jungen Frauen sich einbringen können, steigt ihr Selbstbewusstsein. Sie können sich in der Gesellschaft engagieren und fühlen sich somit als ein aktiver Teil der Gesamtgesellschaft. So werden sie für die Ansprachen von radikalen Gruppen unempfindlicher, da sie für sich einen Sinn im Leben haben und sich nützlich fühlen. Der Fokus liegt auf den Ressourcen der Menschen, was sie dazu motiviert, mehr aus sich herauszuholen und diese Stärken weiter zu entwickeln. Mit dieser Herangehensweise werden sie nicht in die Kategorie "Problem", sondern in die Kategorie "Lösung des Problems" eingeordnet und fühlen sich gesehen und wertgeschätzt. Dass die eigenen Bemühungen und

Gedanken im Rahmen einer Kampagne dargestellt werden, betont noch einmal, dass sie eine Bereicherung für die Gesellschaft sind. Im Gegensatz zu den Narrativen von radikalen Gruppierungen, dass die deutsche Gesellschaft Menschen muslimischen Glaubens niemals als ein Teil dieser Gesellschaft sehen wird, kann hier das Gegenteil gezeigt werden.



Postkarten I (siehe Homepage Frauen stärken Frauen)

Da im Rahmen der Kampagne verschiedene Teilnehmerinnen des Projektes vorgestellt werden sollten, wurden neben den jungen Frauen auch ihre Väter, Mütter und Mentorinnen interviewt. Poster II zeigt Mahmoud aus Freiburg. Er ist Vater einer Teilnehmerin des Projektes FsF und Leiter der Vätergruppe in Freiburg. Mahmoud hat mit den Vätern wichtige Themen über das Vater-Sein und Erziehung besprochen. Dabei kamen Themen, die die Väter persönlich betreffen, nicht zu kurz. Väter spielen eine wichtige Rolle im Leben ihrer Töchter, deshalb wurden sie seit Anfang des Projektes einbezogen. In sicheren Räumen mit anderen Vätern wurde ihr Wissen zu Erziehung erweitert und die Wichtigkeit der Tochter-Vater Beziehung verinnerlicht. Somit konnten sie mehr Verständnis für ihre Töchter entwickeln, und diese in ihrem Leben besser unterstützen.

Aus Mahmouds Aussage wird deutlich, dass er es in seinem früheren Leben nicht immer leicht hatte. Er begibt sich jedoch nicht in die Opferrolle, sondern versucht seine Erfahrungen und sein Wissen mit Menschen zu teilen, denen es ähnlich geht, wie ihm selbst. Dadurch möchte er anderen Menschen Mut machen und als Vorbild zeigen, dass jeder etwas aus seinem Leben machen kann und dass man sich gegenseitig dabei unterstützen sollte. Das Projekt FsF sieht er auch als Bereicherung für seine Tochter. Den gegenseitigen Erfahrungsaustausch mit anderen Vätern und die gegenseitige Unterstützung empfindet er als sehr wichtig. Es ist eine große Anerkennung für Mahmoud, dass man seine Bemühungen und seine Entwicklung wertschätzt und anderen Menschen zeigt. Durch das Poster II mit einem Vater werden auch andere Väter ermutigt, ihre Töchter zu

motivieren und an solchen Projekten teilzunehmen. Außerdem entwickelt sich mehr Vertrauen und eine positive Verbindung zu dem Projekt FsF.

Mein Engagement:
Wissen und Erfahrungen
als Wegweiser
nutzen.
**Und was ist
Deins?**

Mahmoud aus Freiburg

Mein Wissen und meine Erfahrungen nutze ich heute, um Menschen, denen es ähnlich geht, wie mir früher, Mut zu machen. Im FsF-Projekt kann meine Tochter von den Erfahrungen anderer lernen und schließlich auch ihre eigenen weitergeben. Ihre Erfahrungen sind gleichzeitig auch ihre Stärken.

Meine Verantwortung für die Gesellschaft:
Vorbild sein und Vorbilder
schaffen.
**Und was ist
Deine?**

Fatima aus Sindelfingen

Meine Verantwortung für die Gesellschaft liegt darin, ein Vorbild zu sein und Vorbilder zu schaffen. So etwas geht oft nur, wenn man es vorlebt. Wir arbeiten ehrenamtlich im Quartier und unsere Tochter nimmt am FsF-Projekt teil. Netzwerke und persönlicher Austausch sind gerade in dieser Zeit sehr wichtig.

Frauen stärken Frauen
www.smf-verbund.de

Gefördert durch:
Die Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und Integration
Die Bundesagentur für Arbeit

Poster II und III (siehe Homepage Frauen stärken Frauen)

Auf dem Poster III sieht man Fatima aus Sindelfingen. Fatima ist Mutter einer Teilnehmerin des Projektes FsF. Sie hat an den Müttertreffen teilgenommen, um sich in einem sicheren Raum auszutauschen und gemeinsam mit anderen Müttern Probleme zu erörtern und zu verarbeiten. Außerdem wurde in den Müttertreffen Themen zu Erziehung, Gesellschaft und persönlicher Entwicklung vorbereitet und angeboten, um die Mütter zu empowern. Dadurch wurden sie selbst gestärkt und konnten dieses Wissen und die gewonnene positive Energie, wie Fatima es im Interview beschrieben hat, an ihre Töchter weitergeben und somit wiederum ihre Töchter stärken. Da das Projekt "FsF" ein ganzheitliches Konzept verfolgt, ist es wichtig die gesamte Familie einzubeziehen.

Auf dem Poster unterstreicht Fatima die Wichtigkeit vom Vorbild-Sein und vom Vorbild-Schaffen. In ihrem Umfeld engagiert sie sich ehrenamtlich in unterschiedlichen Bereichen und versucht ein Vorbild für andere zu sein. Indem sie ein Vorbild ist, möchte sie auch, dass ihre Tochter ein

Vorbild für andere wird. Außerdem betont Fatima die Relevanz von Netzwerken. Aufgrund ihres Engagements tauscht sie sich mit verschiedenen Menschen aus, um so auch Vorurteile abzubauen. Das sieht sie in der heutigen Zeit als besonders wichtig an.

Durch die Projektkampagne wird die Arbeit von Fatima gewürdigt und gesehen. Sie sieht, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird und ist somit motivierter sich einzusetzen, für eine friedliche Gemeinschaft zu arbeiten und sich immer wieder in diese einzubringen.

Insgesamt zehn Teilnehmer*innen wurden im Rahmen der Projektkampagne "Starke Frauen-sichtbar machen" in der zuvor beschriebenen Weise interviewt und porträtiert. Die Poster wurden in den Standorten des SmF aufgehängt und die Postkarten wurden verteilt. Zusätzlich wurden die Porträts auch auf Rollups gedruckt und können als Ausstellung durch die Standorte gebucht werden. Während eines Austauschgesprächs mit der damaligen Leiterin des Referats „Gesellschaftliche Integration“ im Bundeskanzleramt, Frau Honey Deihimi, wurden die Kampagnenposter im Mai 2022 präsentiert. Daran nahmen 40 Teilnehmerinnen des Projektes FsF teil und kommentierten die Kampagne sehr positiv. An den Reaktionen der Teilnehmerinnen wurde deutlich, dass sie die Kampagne für sich angenommen haben. Es zeigt aber auch, dass der ressourcenorientierte Ansatz, welchen der SmF mit seiner Präventionsarbeit verfolgt, erfolgreich ist und die Zielgruppe erreicht.

Literaturverzeichnis

- Dickmann-Kaskovic, Laura: Junge Salafitinnen in Deutschland, transcript Verlag Bielefeld, 2024
- Abay Gaspar, Hande: Unter Generalverdacht? Stigmatisierende Effekte der Islamismusprävention und Abmilderungsstrategien, Ligante Fachdebatten aus der Präventionsarbeit, Ausgabe 6, 2023
- Behr, H., Kulaçatan, Meltem: Religious Orientation of Muslim Girls and Young Women between Particularism and Universalism, Frankfurter Zeitschrift für Islamisch-Theologische Studien Heft 3, 2016
- Fritzsche, Nora: Mädchen und Frauen im Salafismus, Bundeszentrale für politische Bildung, 2018
- Homepage SmF-Über uns, <https://smf-verband.de/ueber-uns/>, Zugriff 12.09.2024
- Homepage SmF: Frauen stärken Frauen, <https://smf-verband.de/projekte/frauen-staerken-frauen-gegen-radikalisierung/> Zugriff 12.09.2024
- Homepage SmF: Frauen stärken Frauen – Downloads, <https://smf-verband.de/projekte/frauen-staerken-frauen-gegen-radikalisierung/> Zugriff: 11.09.2024
- Naika Foroutan: Antimuslimischer Rassismus in Deutschland, In: CLAIM: Zivilgesellschaftliches Lagebild antimuslimischer Rassismus, 2024
- Neumann, Peter R.: Was wir über Radikalisierung wissen – und was nicht, In: Kärgel, Jana (Hg.): „Sie haben keinen Plan B“ Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention, Bundeszentrale für politische Bildung, 2017
- Pressemitteilung CLAIM: Antimuslimische Übergriffe und Diskriminierung in Deutschland 2023: Mehr als fünf antimuslimische Vorfälle pro Tag, 24. Juni 2024, <https://www.claim-allianz.de/aktuelles/news/pressemitteilung-antimuslimische-uebergriffe-und-diskriminierung-in-deutschland-2023-mehr-als-fuenf-antimuslimische-vorfaelle-pro-tag/>, Zugriff 12.09.2024

Inhalt

Vorwort 7

Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner

Cottbuser Erklärung des 29. Deutschen Präventionstages 11

I. Expertisen zum Schwerpunktthema

Kristin Weber, Frank Asbrock

Sicherheit und Kriminalität im Wandel: Eine kritische Betrachtung
aktueller Entwicklungen 19

Stefanie Kemme, Jasper Bendler & Jens Struck

Subjektive Sicherheit – Ein Überblick über Konzeptualisierungen,
Forschungsstand und Impulse für die Prävention 51

Christopher Daase

Sicherheitsdiskurse 95

Benjamin Derin & Tobias Singelstein

Akteur:innen der Sicherheit – Entwicklung und Schattenseiten der
Polizei und Alternativen dazu 119

II. Vorträge

Frank Asbrock, Rowenia Bender, Aileen Krumma, Deliah Wagner

Die Rolle von Intergruppenkontakt in der Kriminalprävention 153

Dunya Elemenler, Tuğba Tekin

Stigmatisierende Effekte in der Präventionsarbeit 173

Ines Hohendorf, Markus Jenki, Franziska Müller, Moritz Zemmann

InGe: Erfahrungen zur Erfassung von Gewalt im öffentlichen
Dienst 185

Laura Kapp, Bianca Strzeja

Feministische Mädchen*arbeit als Gewaltprävention:
Ein Ansatz für eine geschlechtergerechte Zukunft 199

Carina Kneip

Sexueller Missbrauch/Kinderpornografie – Die Relevanz der
Prävention und interdisziplinären Vernetzung 209

Vincent Knopp, Kai Denker

Extrem rechte Meme: Topoi, Stilmittel, Strategien 217

Jamuna Oehlmann, Charlotte Leikert

Rahmenbedingungen und Standards erfolgreicher Onlineprävention.
Wie umgehen mit islamistischen Inhalten im Netz? 237

Fabian Mayer, Bernadette Hof

ELSA – Evidenzbasierte lokale Sicherheitsanalysen 247

Franziska Franz, Maike Meyer, Alexander Wollinger

Prävention von Kriminalität im Kontext großfamiliärer Strukturen 259

**Tabea Fleps, Dominik Gerstner, Verena Keil, Egon Wachter,
Thomas Möble**

Kriminologische Forschung Baden-Württemberg (KriFoBW) –
Erste Ergebnisse der landesweiten Sicherheitsbefragung 269

Francesca Müller, Sylvia Bach

Aus der Krise in die Prävention: Psychosoziale Perspektive der
Flutkatastrophe 2021 293

Frank Pintsch

Urbane Sicherheit und neue Sicherheitsgovernance –
Innenansichten der Stadt Augsburg 307

Anna Rau, Janina Hentschel

Kommunale Prävention im Wandel! – Wie kann
Veränderung gelingen? 335

Sophie Reimers

Prävention, Aufklärung und Vernetzung –
Eltern-Medien-Beratung 355

Wilfried Schubarth, Manfred Rolfes

Wie der Ost-West-Dialog gelingen kann. Ein Workshop als
Beitrag zur Ost-West-Verständigung 369

Kerstin Sischka

Einsamkeit und Destruktivität – Eine psychotherapeutische
Perspektive zu Radikalisierungsprozessen unter Jugendlichen 379

Sophie von Bissingen

Antisemitismus und Verschwörungsmymen –
neue Kommunikationswege in der Kriminalprävention 397

Katharina Witterhold

Mit IT-Sicherheit gegen digitale Gewalt. Tech Abuse vorbeugen
und abwehren. 405

Michael Wörner-Schappert

Künstliche Intelligenz (KI) im Kontext von Extremismus –
Problemlagen und Beispiele 421

III. Der 29. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
29. Deutschen Präventionstages 437

Rainer Strobl

Evaluation des 29. Deutschen Präventionstages 465

IV. Autor*innen

500